

Ehrung zurückgegeben

Tragik Er hat einen Juden vor den Nazis gerettet. Nun haben israelische Bomben seine Angehörigen getötet. Von Inge Günther

Als junger Mann hat er einem jüdischen Jungen das Leben gerettet und im hohen Alter dafür eine große Auszeichnung erhalten. Henk Zanolli ist einer von mehr als 25 000 „Gerechten unter den Völkern“, denen im Garten der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ein Denkmal gewidmet ist. Doch die ihm verliehene Medaille will sich der 91-jährige Niederländer nicht länger anheften. Auch wenn er noch heute stolz darauf ist, im Frühjahr 1943 den elfjährigen Elchanan Pinto aus Amsterdam an SS-Schergen vorbei in das holländische Dorf Eemnes geschmuggelt zu haben, wo Zanolis Mutter Johanna ihn zwei Jahre lang vor den deutschen Besatzern versteckte.

Jetzt hat Henk Zanolli Medaille samt Urkunde, die Yad Vashem 2011 ihm und postum seiner verstorbenen Mutter verliehen hatte, aus Protest gegen den Gaza-Krieg an die israelische Botschaft in Den Haag zurück gesandt. Seine Entscheidung richte sich nicht gegen das jüdische Volk, aber gegen den Staat Israel, den er für den Tod von sechs seiner palästinensischen Anverwandten verantwortlich mache, betont Zanolli, ein Anwalt im Ruhestand.

Seine eigene Familie habe einst für ihre Haltung im Nationalsozialismus einen bitteren Preis bezahlt. Mehrere Familienmitglieder wurden getötet. Vor diesem Hintergrund empfinde er es als „besonders schockierend und tragisch“, schrieb Zanolli in einem Begleitbrief, „dass vier Generationen später unsere Familie mit dem Mord an unserer Sippe in Gaza konfrontiert ist“. Die Verbindung geht auf die Heirat seiner Großnichte, einer holländischen Diplomatin, mit einem Palästinenser zurück. Er ist

im Flüchtlingslager al Bureidsch im Gazastreifen aufgewachsen, wo sein Bruder und weitere Verwandte noch immer leben. Sechs Angehörige waren am 20. Juli bei einem israelischen Luftangriff in den Trümmern ihres Hauses gestorben. Die Armee hat noch keine Angaben gemacht, ob versehentlich das falsche Haus getroffen wurde. Man unterscheide aber noch „irreguläre Vorfälle“.

Die Familie der Opfer beteuert, nichts mit Militanten zu tun zu haben. Unter diesen Umständen, schrieb Henk Zanolli, wäre es geradezu „eine Beleidigung des Andenkens an meine couragierte Mutter“, wenn er die Auszeichnung von Yad Vashem behalten würde. Eine solch brüskie Zurückweisung hat man dort noch nicht erlebt. „Wir fühlen mit seinem Verlust, aber bedauern seine Entscheidung“, hieß es in einer knappen Stellungnahme.

IM NAHEN OSTEN GEHEN DIE GESPRÄCHE WEITER

Verhandlungen Vertreter Israels und der Palästinenser haben am Sonntag ihre Verhandlungen über eine dauerhafte Waffenruhe im Gazastreifen wieder aufgenommen. Die indirekten Gespräche hätten begonnen, sagte ein Palästinenservertreter in Kairo. Zuletzt hatten sich Israel und die Palästinenser am Mittwochabend auf eine Verlängerung der Feuerpause um fünf Tage geeinigt. Die Waffenruhe läuft in der Nacht zum Dienstag aus.

Kurz vor Beginn der Gespräche erklärte der israelische Regierungschef Benjamin Netanyahu, eine Einigung könne es nur geben, wenn dabei Israels Sicherheitsinteressen gewahrt würden. Die Palästinenser dagegen bestehen auf einem Ende der seit acht Jahren andauernden israelischen Blockade des Gazastreifens.

Demonstration In Tel Aviv sind am Samstagabend Tausende Israelis für ein Ende der Besatzung und für Frieden mit

Insel der Menschlichkeit

Nahost Eine private Friedensorganisation sucht die Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern. Von Knut Krohn

So verstört hatte Marco De Carvalho seine Freunde noch nie erlebt. „Wir hatten es mit einer neuen Qualität der Angst zu tun“, beschreibt der deutsche Arzt für Psychotherapie die Situation in Talitha Kumi, einem Tagungshaus in der Westbank. Immer wieder hat die Friedensorganisation „Friendship Across Borders“ in den vergangenen Jahren Seminare zwischen jungen Israeli, Palästinensern und Deutschen organisiert. Dieses Mal wurde alles überschattet von dem Krieg zwischen Israeli und Palästinensern im Gazastreifen.

„Manche der Teilnehmer hatten nicht nur Angst nach Talitha Kumi zu kommen, weil Raketen flogen“, erzählt Marco De Carvalho, Vorstandsmitglied in der Friedensorganisation. Die meisten hätten befürchtet, dass ihre Freunde davon erfahren, dass sie sich mit „dem Feind“ an einen Tisch setzen. „Alle waren tief verunsichert,

weil sie mit ihrer friedlichen Gesinnung keinen Platz in der eigenen Gesellschaft haben.“ Nach einigem Zögern haben die Organisatoren aber entschieden, gerade während dieser Krisenzeit das Treffen durchzuziehen. Marco De Carvalho: „Wir wollten den Israeli und Palästinensern in dieser Situation von Wut und Hass eine Insel der Menschlichkeit bieten.“

Andrea Leute, Ärztin in einer psychotherapeutischen Praxis am Bodensee und Vorstandsmitglied der Initiative, ließ die Teilnehmer ihre persönliche Geschichte erzählen. Also berichtete ein Palästinenser, dass er bei Bombenangriffen in den vergangenen Wochen 15 Familienmitglieder verloren habe. Ein Israeli erzählte, dass er Todesangst um seinen Sohn habe, der als Soldat in Gaza im Einsatz sei. Die Konfrontation mit dem Leid des anderen habe beide Seiten einander näher gebracht, sagt Leute. „Es hat den Teilnehmern ermöglicht, in seinem Gegenüber den Menschen zu sehen, nicht den Feind.“

Gerade die Erfahrungen aus diesem schwierigen Treffen hat die Organisatoren in ihrem Vorhaben bestärkt, weiter Israeli, Palästinenser und Deutsche an einen Tisch zu bringen. Damit wollen sie den Teufelskreis von gegenseitigem Hass und Gewalt durchbrechen. „Natürlich sind wir nur eine kleine Gruppe“, räumt Andrea Leute ein, der Einfluss sei gering. Gleichwohl sei jeder Mensch kostbar, der den Frieden sucht. Das Ziel sei, dass die Seminarteilnehmer zu Friedensträgern werden und das Verständnis für die Gegenseite über die Grenzen hinweg mitten in beide Gesellschaften tragen. Gerade das aktuelle Seminar in Talitha Kumi habe Hoffnung gemacht.